

manche liebe Stunde mit ihm gesungen“, erzählt der kurfürstliche Kapellmeister, „und oftmals gesehen, wie der teure Mann vom Singen so lustig und fröhlich im Geiste ward, daß er des Singens schier nicht konnte müde noch satt werden. Wurde er wieder einmal traurig, so sagte er: ‚Aus Teufel! Ich muß jetzt meinem Herrn Christo singen und spielen.‘ Er greift frisch in die Klaves, bis die Gedanken vergehen.“ „Der Doktor“, sagt Erasmus Alber, „hatte eine feine, helle, reine Stimme, beides zu singen und zu reden; war nicht ein großer Schreier.“ — Der Kreis, der sich täglich um Käthes Tisch versammelte, war zeitweise ein recht großer. Außer den Hauslehrern brauchte Doktor Martinus einen Famulus. Dazu kam die kinderhütende Muhme Lena, eine Schar von Kostgängern beiderlei Geschlechts und ständige Besuche. Zu der eigenen Kinderschar hatte Luther auch noch die fünf Waisen seiner Schwester Kaufmann angenommen, die bis zu ihrer Ausbildung im Hause blieben und manche Not machten. Selbst die aus Berlin vertriebene Kurfürstin von Brandenburg wohnte in späteren Jahren, als sie schwachsinnig wurde, in Luthers Haus, das viel Plage von dieser vornehmen Einquartierung hatte, zumal wenn dann auch ihre Tochter, die Fürstin von Anhalt, durchs Haus rauschte, deren Aufdringlichkeit Luther gelegentlich recht unhöflich abwies. Auch eine aus dem Kloster entwichene Verwandte des Herzogs Georg wurde zu dessen großem Verdruß Mitbewohnerin des Schwarzen Klosters. Es war die Herzogin Ursula von Münsterberg, die ihr Freiburger Stift 1528 verließ und Zuflucht bei dem Lutherschen Ehepaar suchte. Trotz dieser Überfüllung des Hauses war die unermüdliche Käthe bereit, auch ihre Schwiegereltern bei sich aufzunehmen, als bei dem alten Hans die Gebrechen des Alters sich meldeten. Der Vater ging darauf nicht ein, aber auch ohne diesen Zuwachs war das Problem, eine solche Haushaltung durchzuschleppen, für Käthe um so schwieriger, als Luthers Grundsätze über Geldnehmen auf jedermanns Beifall mehr zu rechnen hatten als auf den seiner Hausfrau. Es war gegen sein Gewissen, von den Studenten Kolleggeld und von den Buchhändlern Honorar zu nehmen, und er konnte nie viel Geld in seiner Schublade sehen, solange andere Leute darbtten. Dabei bestand aber sein ganzer öffentlicher Gehalt als Professor aus zweihundert Gulden. Im zweiten Jahre seiner Ehe hatte er über hundert Gulden Schulden und wurde doch nach wie vor von Flüchtlingen, Reisenden, Mönchen und Nonnen als ihr natürlicher Patron in Anspruch genommen und gebrandschätzt. Einen guten Wirt konnte sich Luther selbst nicht nennen. „Unser herrgott muß der Narren Vormund sein,“ tröstet er sich bei solchen Gelegenheiten. Der Doktor verkauft oft den letzten Ehrenbecher, um recht zweifelhaften Leuten zu helfen, und tröstet sie: „Gott wird andere geben.“ Mit allen Tischgängern hat Käthe